Der glücklichste Mensch, den ich kannte…

von Fiona Leipold-Beck, Klasse 9/2

Ich durchquerte die Straßen der Stadt. Die Laternen erhellten den nassen Asphalt, hatten aber nur wenig Macht gegen den Nebel, der vor einigen Stunden aufgekommen war.
Töne drangen an mein Ohr, ich blendete sie aus, völlig in Gedanken versunken. Diese waren unberechenbar, mal überaus gemein oder schadenfreudig, mal sehr gefühlvoll und sentimental. Ich war komisch - so konnte man es zusammenfassen, ein komischer, komplizierter Mensch!

Die Silvesterraketen, die noch bis vor wenigen Tagen den Nachthimmel erhellt hatten, brachten mich am meisten zum Nachdenken… es war in einer Silvesternacht vor einigen Jahren geschehen, wegen eines selbstgebastelten Böllers… monatelang hatte ich danach alleine in meinem Zimmer gesessen, Angst gehabt, Schuld zu sein. Meine Freundin hatte sich damals sehr schwer verletzt, beinahe tödlich. Anfangs dachte ich, sie würde sterben, aber irgendwann stand sie wieder vor mir. Wir begannen, uns wieder zu treffen… nur in die Schule kam sie nicht mehr - seit dem Unfall hatte sie eine Art Phobie vor vielen Menschen, was schließlich zu Privatunterricht führte.
Heute Nachmittag war sie nicht aufgetaucht, hatte mir keine Nachricht hinterlassen und nicht auf meine Anrufe geantwortet. Aber das war manchmal so bei ihr. Handyverbot und Hausarrest waren die liebsten Maßnahmen ihrer Eltern, oftmals auch beides gleichzeitig, was in diesem Fall alles erklärte. Also wunderte ich mich nicht weiter, sondern lief alleine durch die Straßen, die Zeit bis zum ersten Schultag zählend.
Es war um 2 Uhr morgens, als ich wieder in meiner Straße ankam, vor der Tür unseres Hauses. Die massive, altmodische Eichenholztür kam mir dunkler, bedrohlicher vor als sonst - wahrscheinlich der Schlafmangel.
„Warst du schon wieder unterwegs? In einer Woche beginnt die Schule, du solltest deinen

Schlaf-Rhythmus langsam wieder aufbauen!“ Die Stimme meiner Mutter kam mir aus der Küche entgegen und schon kurz darauf erschien ihr Kopf im Türrahmen zum Flur. Ich nickte nur und hängte meine Jacke auf, streifte meine Schuhe ab und ging die Treppe nach oben.
Ich bemerkte den Blick meiner Mutter in meinem Rücken, drehte mich aber nicht noch einmal um. Mein Schlaf-Rhythmus war so oder so kaputt. Abends schlaflos, tagsüber müde, gereizt und abweisend. Wie sollte das auch anders sein? In der Schule stand ich alleine herum, weil ich einfach keine Lust hatte, mich mit jemandem unnötigerweise zu unterhalten. Die Anderen redeten eh immer nur über die gleichen langweiligen Dinge - wie immer. Lange schon hatte ich aufgehört darüber nachzudenken, ob sie über mich redeten. Umso glücklicher war ich, Felicia nachmittags treffen zu können. Diese Nachmittage waren die besten von allen. Ja, hätte ich sie damals verloren, wäre ich vielleicht ganz anders geworden, viel schlimmer… man konnte nie wissen! So glücklich war ich gewesen, als sie wieder gesund geworden war. Sehr glücklich. Und auch jetzt war ich noch glücklich, aber immer, wenn ich alleine war, holten mich die ganzen Sachen wieder ein. Stunden saß ich da, starrte vor mich hin und dachte nach - worüber, konnte ich danach nie sagen. Es war wie Träumen - wie, wenn man träumte und am nächsten Morgen vergessen hatte, was man geträumt hatte.
Ob es Felicia auch so ging?
Wobei… sie war doch der glücklichste Mensch, den ich kannte, vielleicht sogar der einzige glückliche Mensch?! Der Unfall hatte sie kaum verändert - sie war immer noch die gleiche, lustige, verrückte und hübsche Feli, mit ihrem uralten Smartphone, ausgefallenen Frisuren und der Lieblingskleidung im altenglischen Style.
Das mit dem Style war ein Tick von ihr, der vor mehreren Jahren begonnen hatte. Besser gesagt, seit sie Schauspielerin werden wollte und Helena Bonham Carter ihr Idol geworden war. Sie hatte innerhalb von ein paar Minuten ihren gesamten Lebenslauf auswendig gekonnt… Parabeln und Funktionsgleichungen waren ihr stattdessen bis heute fremd geblieben. Feli war eben besonders!

Seit geraumer Zeit war ich nicht mehr bei ihr zu Hause gewesen, weil wir uns lieber draußen trafen, aber ich meinte, mich zu erinnern, dass ihr Zimmer genauso unordentlich aussah, wie meins, unaufgeräumte Regale und Schränke. Nur eins war bei Feli immer ordentlich: ihre Bücher! Die standen immer in Reih und Glied, nach Farben und Größe sortiert im Regal!
Ich seufzte und ließ mich auf mein Bett fallen. Warum dachte ich schon wieder so viel nach? Ich ließ meinen Blick aus dem Fenster gleiten. Ein karger Baum, Häuser, Dunkelheit und Ruhe, einfach Ruhe. Ich blinzelte und beugte mich vor, um besser sehen zu können. Da war jemand, vor unserem Gartentor. Feli? Ein Einbrecher? Ein Geist? Feli!!! Das war definitiv Felicia!
Ich winkte. Sie winkte zurück und augenblicklich musste ich grinsen. Auf was für blöde Ideen dieses Mädchen doch manchmal kam!
Leise schlich ich die Treppe nach unten. Fail! Es war so gut wie unmöglich von meiner Mutter nicht bemerkt zu werden, wenn sie an ihren Projekten arbeitete. Man konnte meinen, sie wäre voll und ganz konzentriert, aber sie war leider multitaskingfähig. Vielleicht zu multitaskingfähig! Ich schenkte ihr ein schiefes Grinsen und ein entschuldigendes Schulterzucken, worauf sie nur die Augenbrauen hochschob und den Kopf schüttelte, sich dann jedoch abwandte und wohlwollend grummelte: „Mach doch was du willst!“.
„Na gut… bin dann nochmal kurz weg!“, sagte ich und verließ das Haus, das ich erst vor einer halben Stunde betreten hatte.
„Feli!“, zischte ich und grinste. „Es ist nach 2, wie bist du überhaupt hergekommen? Hast du keinen Hausarrest?“
Sie verzog ihr Gesicht zu einer unschuldigen Grimasse.
Meine beste Freundin konnte so verdammt unschuldig aussehen, dass man ihr wahrscheinlich einen Mord verzeihen könnte - tja, Glück muss man haben - ich hätte nicht einmal eine ansatzweise nette Grimasse hinbekommen, das war einfach nicht meine Stärke.

„Irgendwann hauen wir mal ab, ja?“, fragte sie, als wir auf der alten Stadtmauer saßen.

„Aber hallo!“, sagte ich und reichte ihr ein Kaugummi.

Und von dem Punkt an, war es beschlossene Sache: wir würden abhauen! Blieb nur noch die Frage wohin, wie lange und wann genau?

„Aber wir müssen unseren Eltern Briefe schreiben… wie im Film… dass es uns gut geht und so!“, schlug ich vor. Meine Mutter würde nicht sehr begeistert sein von alledem, aber wir würden es durchziehen, soviel stand fest.

„Mhm, hast Recht!“, meine Freundin nickte und ließ den Blick umherschweifen, die Straßen, die Laternen, der leichte Regen und die Dunkelheit und irgendwo, ganz weit weg, ganz weit oben, die Sterne und der Mond.

„Norwegen!“, plötzlich riss sie die Augen auf und ihr Kopf fuhr zu mir herum. „Wir gehen nach Norwegen!“, zutiefst überzeugt von ihrer Idee, schaute sie mich erwartungsvoll an. Ich zog eine Augenbraue hoch. „Müssen wir da nicht über so ein Grenz-Dingsda oder wie auch immer das heißt?“, fragte ich, mit den Armen gestikulierend und um mich fuchtelnd, auf der Suche nach dem Wort und etwas zweifelnd, ob Norwegen wirklich ein so guter Platz für zwei Teenager war, die meinten, sie müssten einfach aus heiterem Himmel abhauen. Meine Gedanken bildeten schon Schachtelsätze, du meine Güte!

Felicia prustete los. „Passt du eigentlich jemals im Unterricht auf?“

Gespielt beleidigt drehte ich mich von ihr weg und streckte das Kinn in die Luft, trotzig wie ein kleines Kind.

„Naja. Okay! Also?“, fragte ich nach einer Weile.

„Was also?“

„Na, wie viele Grenzen wir überqueren müssen, wenn überhaupt…“

„Äähhmm… Woher soll ICH das denn wissen?“

Diesmal war ich diejenige, die losprustete und halb von der Mauer fiel, weil ich mich dazu nach vorne beugte. Und da wir beide wohl heute Abend einfach zu blöd waren, diese Frage zu

beantworten, oder einfach darin, im Unterricht aufzupassen, ließen wir das erst einmal so stehen.

Ich hoffte einfach, dass sich meine Geografie-Kenntnisse bald bessern würden - vielleicht auf der Reise, die uns bevorstand.

„Heißt es eigentlich geflüchtet oder geflohen?“, fragte ich in die Stille hinein. Verdutzt drehte sich Feli zu mir um und man konnte ihr Hirn quasi rattern sehen.

„Na, geflohen! Geflüchtet klingt irgendwie spanisch, findest du nicht?“

„Ne, eher französisch. Oder einfach zu deutsch“, lachte ich,

„Ooooh mein Gott, ich hab` DIE Idee! Wir gehen nach England!“, rief Feli.

„Ja klar! Wir schwimmen mal eben durch diesen komischen Kanal da! Und überhaupt, was wollen wir da?“

„Ich wollte schon immer mal dahin!“

„Mhm… weiß nicht… Ich meine… England ist toll, aber mal eben so alleine und ungeplant nach England?“, gab ich zu Bedenken.

„Naja, wäre schon cool… aber, du, ich muss jetzt leider los, wir reden nochmal wegen Norwegen!“, und dann sprang sie von der Mauer und verschwand in der Dunkelheit.

Okay, das mit der Mauer war ein wenig gefährlich, immerhin war sie fast zwei Meter hoch. Und wer hatte beschlossen, dass es Norwegen werden würde?

Nun gut! Auch mein Müdigkeitsgefühl setzte langsam ein und so schlenderte ich zurück nach Hause. Die Lichter in der Küche waren aus. Also schlief meine Mutter mittlerweile vermutlich schon.

Leise erreichte ich mein Zimmer, was, bei meinem Glück, nicht oft der Fall war, ohne, dass ich selbst dem Poltergeist auf dem Dachboden Konkurrenz machte.

Der Regen klopfte gegen meine Scheiben und meine Gedanken verloren sich irgendwo. Sie entflohen mir in verschiedenste Richtungen, während ich meine Augen schloss und ihnen

nachsah, wie sie auf den Horizont zuschwebten und gar nicht mehr zu sehen waren. Ich schlief ein, glitt in einen traumlosen Schlaf, den ich mir innigst gewünscht hatte. Wenigstens in meinen Träumen sollten meine Gedanken doch schön hinter dem Horizont bleiben!
„Ich war auf einmal so begeistert davon, dass ich jetzt machen konnte, was ich wollte, dass ich vor lauter Begeisterung überhaupt nichts machte…“ Mit diesem Satz wachte ich auf. Ich blinzelte, da stand doch tatsächlich Felicia am Fenster, mit dem Rücken zu mir und zitierte aus einem Buch. Ich grummelte und zog mir die Decke über den Kopf. An den Zitierkünsten meiner Freundin mussten wir noch arbeiten, definitiv!

„Wie bist du eigentlich reingekommen?“, fragte ich, nachdem ich im Bad gewesen war und mich neben meine Freundin in das große Fensterbrett gesetzt hatte.
„Deine Mum hat mich reingelassen! Üüüübrigens: Ja, wir müssen über Grenzen, wenn wir nach Norwegen wollen!“
„Super, dann können wir das schonmal von der Liste streichen!“, grummelte ich, noch immer müde.
„Mhhhhh, schade eigentlich!“
„Wir sollten uns vielleicht einfach in einen Zug setzen und irgendwo wieder aussteigen!“, meinte ich eher sarkastisch als kooperativ, aber siehe da, meine Freundin hatte von Sarkasmus keine Ahnung, wie auch, wenn ihre beste Freundin (nur um das nochmal klarzustellen: das bin ich) quasi keine anderen Sätze mehr herausbrachte, als solche, die von Sarkasmus nur so trieften. Aber wenn man mal genauer darüber nachdenkt, dass das mit dem Triefen wörtlich genommen werden könnte, vor allem von Leuten wie Feli, dann würde ich mir das folgendermaßen vorstellen: Man hat in seinem Kopf ein Regal, voller Wörter und Buchstaben und irgendjemand kann sich entscheiden, ob er sie in den Kessel mit dem dickflüssigen Sarkasmus oder in den mit der klaren Ehrlichkeit tunken will, bevor er sie auf die Zunge legt. Ziemlich komische Vorstellung eigentlich, aber scheinbar stellt sich meine beste Freundin das nicht so vor, und deshalb war ihre Antwort (leider ohne, dass ich den Sinn verstand): „Jaaah!

Das ist die Idee!“ Und in dem Moment bereute ich es, immer zu vergessen, was ich noch vor wenigen Sekunden gesagt hatte.

Also zuckte ich einfach mit den Schultern. Andere Freundinnen verstanden sich ohne Worte, wir nicht einmal mit, denn die liebe Felicia verstand das schon wieder als eine Zustimmung, klatschte in die Hände und grinste begeistert. Und bevor ich noch etwas sagen konnte, war sie verschwunden, aus meinem Zimmer, die Treppe nach unten und vor der Haustür. Ich schaute aus dem Fenster und beobachtete, wie sie mir kurz winkte und dann freudestrahlend die Straße entlang hüpfte.

Ich hob das Buch vom Fensterbrett auf, aus dem sie eben noch zitiert hatte - „Tschick“! Ich grinste, das hatte ich mal von Felicia zum Geburtstag bekommen. Kurzerhand zerrte ich eine Tasche aus meinem Schrank und legte das Buch hinein. Dies war nun meine Reisetasche, die ich jeden Tag weiterpacken würde, bis wir abhauen würden.

Die Tage verstrichen und schließlich kam der letzte Tag der Ferien. Ich war gerade dabei, meinen Ranzen zu packen, als es an meiner Tür klopfte. „Ja?“ fragte ich und erwartete eine Predigt meiner Mutter, ich müsse heute Punkt neun Uhr schlafen gehen oder ähnliches. Mal wieder kam es aber nicht wie erwartet: Ein Grinsen, eine braune, unordentliche Frisur und ein übergroßes, mit Blümchen verziertes Oberteil… Feli.

„Wieso packst du für die Schule?“

„Seit wann hast du einen Schlüssel für das Haus?“

„Wieso lässt deine Mutter die Tür offen?“

„Sag mal, wie lange soll das jetzt so weiter gehen?“

„Keine Ahnung, sag du es mir!“

„Ok, 3… 2… 1… over! Gut! Also, ich packe meinen Ranzen logischerweise für die Schule, weil die morgen wieder beginnt!“

„Nein!“

„Was nein?“

„Die beginnt morgen nicht, du Superhirn!“

Hatte ich schon gesagt, dass ich manchmal echt begriffsstutzig war? Nun, so war es leider, deshalb schaute ich sie nur verständnislos an und zog mein Mathe-Buch aus dem Regal.

„Pack jetzt deine Sachen und schreib deiner Mutter den Brief! Morgen früh um sieben Uhr am Bahnhof und keine Minute später! Hab schon Tickets!“

Ich riss die Augen auf und schlug mir die Hand vor den Mund. „Nicht dein Ernst?!“, sagte ich, mich ernsthaft fragend, ob sie mich nur auf den Arm nehmen wollte. „Auf den Arm nehmen“ - just in dem Moment fiel mir auf, dass diese Bezeichnung schon seit Jahren nicht mehr in meinem Umfeld benutzt worden war. Das musste ich unbedingt ändern, aber nein, auf den Arm wollte sie mich nicht nehmen, sie wollte nur dastehen und mich angrinsen, den Moment meiner völligen Verwunderung auskostend.

„Oooookaaayyy…“, sagte ich, stellte das Buch zurück ins Regal, bevor ich zu meinem Schrank ging und meine halbgepackte Tasche herausholte.

„Supi! Bis morgen, bin dann mal weg!“, und wie ich es gewohnt war, verschwand sie einfach so aus der Tür und aus dem Haus.

Also tat ich, wie mir geheißen (wieder so ein Wort, das ich seit Jahren nicht mehr gehört hatte. Langsam hatte ich das Gefühl, dass manche Wörter einfach irgendwann aus dem Wortschatz aller Menschen verschwinden werden. Ein bisschen komisch diese Vorstellung…) und packte meine Tasche mit allem möglichen Krimskrams, bevor ich in der Küche ein paar Wasserflaschen und Schokoriegel fand und mit nach oben schmuggelte. So packte ich den Rest des Abends vor mich hin, wieder einmal am Nachdenken. Und dann war es Zeit, den Brief zu schreiben…

Hey Mum!

Ich glaube, du weißt genauso wie ich, dass du dir Sorgen machst, egal was ich hier schreibe! Aber ich raube keine Bank aus, lasse mich nicht entführen und versinke nicht nachts im

Moor, keine Angst! Felicia ist die beste Aufpasserin der Welt, das weißt du! Außerdem haben wir das Alles durchgeplant und wir sehen uns wieder! Mein Handy lasse ich hier. Also, bis bald und liebe Grüße, deine Tochter!
P.S. Mir passiert nichts! Ich brauche einfach nur eine kurze Auszeit! Bitte versteh mich!

Kein besonders toller Brief, aber ich war zufrieden und legte ihn mir neben meinen Wecker, damit ich ihn morgen, bevor ich aufbrach, auf den Tisch legen konnte.
In dieser Nacht wurde ich von Träumen heimgesucht, die ich nicht erwartet hätte. Ich sah grelles Licht, hörte Lachen und spürte das Leben, das von der Sonne ausging. Meine Sorgen ließ ich hinter mir, während der Zug in Richtung Horizont fuhr und mich mit sich nahm.

Ring-Ring, Stille, Ring-Ring, Stille, Ring-Ri… mit voller Wucht schlug ich zu, wie eine Katze, die lange darauf gewartet hatte, die Maus endlich zu fangen, aufgeregt, glücklich und doch hatte ich heftige Gewissensbisse.

Ein letztes Mal überprüfte ich die Uhrzeit, hoffend, dass meine Mutter wieder erst spät aufwachen würde und das Feli gleich kam und, dass alles gut werden würde während einige Ansagen durch die Bahnhofshalle hallten…
„Bonjour, Madame, suchen sie einen Ticketautomaten?“ - ich fuhr herum und prustete los. Meine Freundin sah aus wie ein Chihuahua, in einem knallpinken Oberteil, welches aber sehr humorvoll ihre Aura betonte. Mit humorvoll meinte ich dann eher so etwas wie 'gar nicht'.
„Was denn?“, jetzt sah sie gekränkt aus und ich verbessere das mit dem Chihuahua, denn jetzt sah sie eher aus wie diese Hunde mit einem zerknautschten Gesicht. Bei diesem Vergleich musste ich mein gackerndes Lachen sehr stark unterdrücken.
Aber nun genug mit Lachen, jetzt kam es nämlich hart auf hart.
Und wenn ich sagte hart auf hart, dann meinte ich das so, denn wir hatten dummerweise nicht, bedacht, dass einige unserer Klassenkameraden mit dem Zug fuhren, also entschieden wir uns

dazu, noch ganz kurz und unauffällig zum Bäcker zu gehen um mit einem Croissant auf die Reise anzustoßen.

„Halleluja! Was ist denn hier los?“, meine Freundin pfiff anerkennend, die Menschenmassen betrachtend, die gerade an uns vorbeidrängten.

„Komm! Wir gehen jetzt auf die Plattform!“

„Ich komme ja schon!“, rief ich Feli hinterher und folgte ihr durch die Massen zur Plattform 7.

„Puh! Geschafft! Du meine Güte, wo kommen denn die ganzen Menschen her?“, fragte ich.

Ich war glücklich, die ganze Zeit, als wir einstiegen, als wir im Zug saßen und als wir wieder ausstiegen und dann… war ich frei… Ich war auf einmal so begeistert davon, dass ich jetzt machen konnte, was ich wollte, dass ich vor lauter Begeisterung überhaupt nichts machte! Ich stand einfach nur da und breitete meine Arme aus, während Felicia neben mir stand und in die Welt hinaus brüllte: „Ich bin freiiiii!“… und ich glücklich, fügte ich in Gedanken hinzu.

„Madame, wir werden sofort nach den Beiden suchen! Machen Sie sich keine Sorgen, wir werden beide wieder gesund nach Hause bringen!“ Meine Mutter saß am Küchentisch, meinen Brief in der Hand, leise schluchzend, vor ihr zwei Polizisten.

„Das ist unmöglich!“, sie war verzweifelt.

„Madame, das ist es nicht, wir werden…“

„Das meine ich nicht!“

„Was dann?“

„Sie können nicht beide finden, verdammt… weil… weil Felicia seit über zwei Jahren tot ist!“

Die Polizisten sahen sich entsetzt an.

„Sie… starb vor… Jahren an einem Unfall an Silvester, beziehungsweise kurz darauf im Krankenhaus… Meine Tochter war dann nur noch in ihrem Zimmer, Tag für Tag und oft

hörte ich sie weinen… Ich bin mir nicht sicher, wieso sie mit einem Mal wieder 'lebendiger' geworden ist, aber eines Tages begann sie plötzlich wieder normal zu essen, zu lachen, die Schule zu besuchen, rauszugehen… nur ihre total verdrehten Schlafenszeiten blieben gleich. Sie hat immer noch einen fragwürdigen Schlaf-Rhythmus und manchmal kommt sie mir auch noch sehr verloren vor… ich dachte, sie hätte neue Freunde gefunden, aber ich glaube, ich weiß jetzt, warum sie wieder glücklich geworden ist… sie denkt, ihre Freundin… lebt noch… sie hält ihre Träume für real, ihre Vorstellungen und Fantasien… sie kann Realität und Träume nicht mehr wirklich auseinanderhalten… du meine Güte, ich hätte mich mehr um sie kümmern sollen…!“

Heute, nach zahlreichen Therapien und Gesprächen, erinnere ich mich noch genau, wie ich mich damals gefühlt habe. Aber das ist Vergangenheit und jetzt bin ich wirklich wieder glücklich! Manchmal denke ich noch an Felicia, mit einem Lächeln im Gesicht. Ich weiß, dass ich sie irgendwann wiedersehen werde.

Derweil weiß ich aber auch und mache mir immer wieder klar, wer ich wirklich bin. Und auch, wenn es schwierig war für mich, so habe ich mich gefunden - meine Realität, meine Art zu leben… denn ich weiß natürlich, dass ich damals nicht wirklich frei war… sondern gefangen, in meinen Träumen, in meinen Vorstellungen. Ich habe mich damals so sehr danach gesehnt, glücklich zu sein und alles ungeschehen zu machen, dass ich angefangen habe, in meinen Träumen zu wandeln…

Jetzt lebe ich in der Realität, bin glücklich und kann, auch ohne in anderen Welten zu versinken, an sie denken.

Das Buch habe ich immer noch, es steht in meinem Regal ganz vorne und daneben steht ein Buch, das ich selbst geschrieben habe, über damals… über uns… unsere gemeinsame Zeit und natürlich auch über den Abschied. Ich habe lange nachgedacht, wie ich das Buch beenden

sollte, erst später habe ich das perfekte Ende gefunden: „Ich war so begeistert, dass ich jetzt machen konnte, was ich wollte, dass ich vor lauter Begeisterung überhaupt nichts tat“. Mit diesem Satz hat unser Abenteuer begonnen und so endete es auch wieder… und mit diesem Satz fangen natürlich auch immer wieder neue, ja, ganz reale Abenteuer an…

So, let’s get started!